

Wiedersehen mit Peterle

Roman von Marjose Sonnenborn

(46. Fortsetzung.)

Auch in ihm war ein Sinnen.

Kannte er den Kerl nicht? Kam ihm fast so vor ...
Aber woher? Wieso?

Schließlich gleich ein Vagabund dem anderen.

„Was wollte der — von meinem Liebling?“ fragte
Joe mit funkelnden Augen. „So eine gewöhnliche Mann!“

„Ach, irgendein Lump ...“, wehrte Wegmann.

Ihm schwante, als ob das alles auf die Boifachs ab-
gesehen gewesen wäre.

Wegmann hatte manches Geschäft mit Bodenbach ge-
macht, hatte manche Gefälligkeit von ihm angenommen
und manche frohe, gesellige Stunde mit ihm verlebt ...
Aber: Ihn täuschte der Kerl!

Das Tier indessen fühlte Veruhigung einer alten, un-
bewussten Sehnsucht. Das Bild des Herrn war freilich
wieder verschwunden, aber die Kraft und Freundigkeit des
erfüllten Verlangens blieb. Es hatte, auch im schabigen
Kof, den Menschen wieder erkannt, der ihm einmal so viel
Güte und Freundlichkeit erwiesen hatte. Denn Tiere
haben ein besseres Gedächtnis für das, was man ihnen
Gutes erweist; Tiere sind treu.

Aber auch Bodenbach hatte das Wiedersehen mit
Peterle mit neuer, seit langem nicht gefühlter Zuversicht
und Kraft erfüllt.

Mit einem Male wußte er, was er zu tun habe, wohin
er gehöre, und welcher Weg zum Ziel führen würde.

In diesem Augenblick war noch kein Wunder in ihm;
er fragte nach keinem Wieso und Woher. Die Tatsachen
schienen ihm einfach gegeben wie ein Rohmaterial, aus
dem es nun die Zukunft zu formen galt.

Das Schicksal gab ihm eine letzte Gelegenheit.

Wehe ihm, wenn er sie verpaßte!

Bodenbach war nichts als geballte Energie. Keine
Strupel hemmten ihn. Sie kamen ihm nicht einmal. Er
dachte gar nicht an ein Mißlingen dessen, was viel weniger
als Plan, als als intuitive Einsicht unumgänglicher Not-
wendigkeit in ihm nicht entstand, sondern einfach da war.

Zwischen ihm und Peterle, zwischen ihm und der Welt,
in der Peterle, sein Peterle, lebte, stand nur eine
Schranke: seine Armut!

Er würde sie überrennen!

Jetzt galt es zu benutzen, was er gelernt hatte.

Entweder — oder! —

Eile tat Not, höchste Eile.

In wenigen Minuten wurde der Totalkator geschlossen.
Noch drängte sich das Publikum vor dem Schalter.
Manche entschlossen sich eben doch erst im letzten Augen-
blick, die Groschen zu wagen. Manche ließen sich erst durch
den genius loci überhaupt dazu bestimmen. Bodenbach
hörte genau: niemand setzte auf das unbekannte Pferd. Es
war wie einfach nicht da. Sein Benehmen eben, als es
herangeführt wurde, hatte auch niemand weiter für es
interessiert. Hätte es Sympathien gehabt: wahrscheinlich
hätte es sie sich dadurch — nur verschertzt.

Man liebt sie heute nicht, die großen Gefühle, und
empfindet es als taktlos, wenn sie sich äußern.

Feist und geruhlos stand ein Mann, dessen Gesichts-
ausdruck und Gehabe Vertrauen zu seiner Vermögenslage
erwecken konnte. Bodenbach schob sich hinter ihn. Soeben
steckte der die Geldtasche wieder an ihre Stelle zurück —
steckte sie in die Hosentasche über den runden Hintern,
der anmaßend-prohlig durch den Schlit des Rockes sichtbar
blieb. Dort schien sie unfehlbar sicher ... Aber noch hatte
er die halbe Wendung aus dem Hausen nicht vollzogen,
als Bodenbach mit seiberlichem Griff das schmale Leder-
etui bereits wieder herausgezogen hatte und in seinem
Kerbel verschwinden ließ.

Als die Reihe an ihn kam, setzte er auf den „Ueber-
läufer“ ... zweihundert Mark ... Als er aber, einen Blick
in die Börse werfend, bemerkte, daß sie viel reicher gespült
war, als er in seinem kühnsten Traum gehofft, änderte er
rasch seinen Entschluß.

„Nein — achthundert!“

„Auf das unbekannte Tier?“ fragte verduht der Herr
hinter dem Schalter.

„Passen Sie man mal auf“, lächelte Bodenbach mit
weißen Lippen.

Ermattet und seelisch bis zum Zusammenbruch erschöpft,
ging Bodenbach nun erst einmal speisen. Auf einem ver-
schwiegene Orte überzählte er den Rest, der ihn von dem
„gestohlenen Geld“ blieb. Dreihundert Mark!

Bodenbach merkte sich noch einmal genau das Äußere
des Herrn, der ihn so lebenswürdig „ausgeholfen“ hatte,
um ihm „nachher“ die „gefundene“ Tasche nebst Inhalt
zurückerstatten zu können. Der hatte den Verlust noch nicht
bemerkt. Um so besser!

Gern — ach, wie gern, hätte er Peterles Siegeslauf
mitemlebt.

Aber das mußte er sich versagen.

Er winkte einem Mietauto, zahlte bar im voraus, um
jedes Mißtrauen gegen seine abgenutzte Kleidung von
vornherein zu beseitigen, und fuhr in die Stadt.

Auf dieser Fahrt erst fiel ihm Jochmus ein und der
heißlose Betrug, den der an ihn verübt. Also hatte Alma
Adler doch recht gehabt! Er würde ihr ... Ach, leider
Gottes, ging das nicht. Doch! Wenn er zu Geld ge-
kommen wäre, würde er ihr schreiben und ihr alles
beichten, und sie sollte auch Moberohn und Comv. auf-

klären. Schließlich war er kein Dieb (an die Geldtasche
dachte er gar nicht, die war ja nur auf wenige Stunden
gestohlen) und man würde es ihm schon glauben, wenn
er in guten Verhältnissen lebte. Aber Jochmus! Auge
in Auge würde er mit dem rechten — diesem Schuft. Er
haßte den Bauer in diesem Augenblick mit einem tödlichen
Haß. Dem, dem allein verbannte er all sein Elend — und
all seine Schuld.

In Baden-Baden trommelte er einen Althändler her-
aus. Rasch versah er sich mit einem recht netten Anzug,
mit frischer Wäsche, Mantel, gutem Schuhzeug und allem,
was nötig ist, um als „Herr“ auftreten zu können. Das
alte Zeug ließ er sich sorgsam in einen kleinen Handkoffer
packen und suchte und fand noch ein Zimmer in einer
netten, wenn auch einfachen Privatpension. Für vier Tage
zahlte er im voraus. Nun hatte er immer noch mehr als
hundertfünfzig Mark, obwohl er keineswegs ängstlich mit
den Groschen gewesen war.

Mit einem Male kam ihm die kalte Furcht.

Und wenn nun Peterle versagt hatte?

Nein, nein, nur keine Zweifel! Sie hätten töten
können. „Du mußt hoffen, du mußt wagen, denn die
Götter leihen kein Pfand ...“

Ein dahersausendes Auto mit elegantem Inhalt hielt
auf sein bittendes Zeichen. Ja, jetzt, wo er wieder sein
war ... Er setzte sich neben den Chauffeur. In kurzer
Zeit war man in Iffezheim. Das Rennen war gerade
vorüber. Bodenbach vergaß fast, sich bei den Herrschaften
zu bedanken. Seine beobachtenden Augen erhaschten schon
von weitem günstige Anzeichen.

Erregte Gesichter, heiße Wangen, verärgerte, enttäuschte
Mienen ...

Er fing Ausrufe auf.

„So etwas ...“

„Das konnte keiner ahnen ...“

„Wie ist das möglich!“

„Niemand hat auf das Tier gesetzt? Niemand?“

„Wie heißt das Tier?“

„Und hat nicht mal einen richtigen Besitzer?“

„Toll, so was ...“

In Bodenbach jauchzte es auf.

„Gerettet, gerettet ...“

Seine Finger suchten unwillkürlich sein Ticket. Da
steckte es in der Westentasche des „neuen“ Anzugs. Ihn
zog es zu den Pferden.

Da stand sein wiedergefundener Liebling, schweiß-
bedeckt und zitternd, eine Unruhe in den großen braunen
Augen. An seinem Halbe hing die kleine, gelbe Kage.
Das Tier litt es mit sichtlichem Unbehagen. Jack strahlte
übers ganze Gesicht; langsam trank er sein Glas an-
gewärmtes Sodawasser. Wegmann redete auf ihn ein.
Er grinste und schwieg.

(Fortsetzung folgt)